

Begegnung mit dem Auferstandenen Gut, wenn wir alle so einen Thomas als Freund haben.

Unter der Überschrift „Thomas-Christen“ schreibt die Benediktinerin Charis Döpgen: „Verschlossene Türen sind keine Barriere, der Zweifel ist kein Hindernis, eine Abseitsposition zählt nicht. Wenn der Auferstandene in die Mitte tritt, darf jeder und jede die Hand ausstrecken. Glaube lebt von der Berührung.“ Ja, so ist es. Die kurzen, einprägsamen Sätze sind Erkenntnisse einer intensiven Betrachtung des Evangeliums (Joh 20,19-31) am 2. Sonntag nach Ostern.

Thomas, einer der zwölf Apostel, war nicht bei ihnen, als der Auferstandene durch verschlossene Türen zu ihnen gekommen war. Während sie ihre Freude darüber nicht fassen konnten, bleibt er reserviert, als sie ihm von Jesus erzählen, der den Tod aus den Angeln gehoben hat und tatsächlich – wie er gesagt hatte – von den Toten auferweckt worden ist und lebt. Sie haben ihn erkannt an seiner Art, Verschlossenes zu öffnen; an seinen Worten, die nahtlos an frühere Gespräche und Begegnungen mit dem Mann aus Nazaret anknüpften, und an seinen Wunden, Ausdruck seines Leidens und Sterbens. Thomas aber konnte das nicht überzeugen: „Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.“ Ist dieser Einwand nicht naheliegend und berechtigt? Der Glaube und die Glaubensvermittlung leben von der Berührung, vom Berührt-Werden: ganz persönlich.

Wohlthuend, dass keiner der Mitapostel Thomas tadelt und von oben herab auf ihn schaut, sich als besserer Mensch und einzig Rechtgläubiger gegenüber ihm darstellt. Er ist und bleibt einer von ihnen. Er gehört weiter dazu, wenn sie sich treffen, von ihren Jesus-Erfahrungen erzählen und sich fragen: Wie soll es weitergehen? Sie teilen ihre Sorgen und Ängste hinter verschlossenen Türen, die nach außen absperren. Verschlossene Türen können schnell auch nach innen einsperren, wenn es sich nicht nur um eine Schutzmaßnahme handelt, sondern es darum geht, sich ganz abzuschotten, sich von allem abzusetzen. Verschlossenheit zeigt mangelndes Vertrauen. Offenheit steht für Glauben und Vertrauen.

In seinem Drama „Geschlossene Gesellschaft“ lässt Jean-Paul Sartre sagen: „Die Hölle, das sind die anderen.“ Das Stück handelt von Menschen, die sich unfreiwillig in einem abgeschlossenen Raum befinden. Keiner ist da, der kommt, um zu öffnen. Sie selbst finden keinen Ausweg. Sie sind verdammt, für immer miteinander auszukommen. In diesem „Gefängnis“ werden sie sich gegenseitig zur Plage. Anteilnahme und Mitmenschlichkeit gehen verloren. Trost und Hoffnung bleiben auf der Strecke. Sie machen sich das Leben zur Hölle.

Eine „geschlossene Gesellschaft“ bilden in gewisser Weise auch die Apostel. Sie schotten sich ab. Zu groß ist ihre Angst, sie könnten wie Jesus als Unruhestifter verhaftet werden und ein ähnliches Schicksal wie ihr Meister erleiden. Sie sind gefangen in Zweifel und Angst, Traurigkeit und Schuld. Als Freunde Jesu haben sie versagt. Sie sind ihm in den Stunden seiner Erniedrigung, seines Leidens und Sterbens nicht beigestanden. Nach Sartre ist ihre

Situation gleichsam auch eine Hölle, solange sie keine liebende Zuwendung, Vergebung und neue Chance bekommen. Die erhalten sie durch den Auferstandenen, der ihre Verslossenheit aufbricht und sie aus dem Gefängnis ihrer Niedergeschlagenheit und Orientierungslosigkeit befreit. Er spricht ihnen den allumfassenden Frieden Gottes zu. Dreimal hören sie das befreiende „Schalom“. Der Auferstandene nimmt sie neu in seinen Dienst und sendet sie, wie der Vater ihn gesandt hat. Aber Thomas hat das nicht mitbekommen, er war „nicht dabei“ und konnte so die Erfahrung der übrigen zehn nicht teilen.

Ich kann mir diesen Thomas als Freund gut vorstellen. Er ist einer, der nüchtern denkt, das Leben hinterfragt und nicht sofort zustimmt. Er wendet sich nicht ab, sondern macht sich auf die Suche. Er will eigene Erfahrungen mit Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, machen. Ist sein Kreuzestod ein für alle Mal bitteres Ende, oder gibt es Leben durch den Tod hindurch, Leben, das etwas ganz Neues offenbart und für immer hoffen lässt? Christlicher Glaube schaltet das Denken nicht aus. Im Gegenteil, er lädt zum Nachdenken und Mitdenken ein. Er ist kein Glaube, der sich selbst gefällt. Es bleibt ein Suchen und Fragen, weil das Geheimnis Gottes, das uns in seiner Schöpfung und besonders auch in der Menschwerdung Jesu, in seinem Tod und seiner Auferstehung aufleuchtet, immer größer ist als unser Denken. Thomas ist nicht der Ungläubige, wohl der Nachdenkliche. Er bleibt bei all seinen Einwänden offen für das Geschenk der Zuwendung Gottes.

Gaby Faber-Jodocy schreibt: „Nicht der Zweifel noch das Fragen töten den Glauben. Vielmehr lassen die Trägheit des Selbstverständlichen, die Augenwischerei des Vordergründigen, die Sicherheit des Beweises, die Bequemlichkeit vermeintlicher Wahrheiten die Flamme Sehnsucht nach dem Ewigen ersticken. Nicht gegen, sondern mitten im Zweifel ringt der Glaube dem Tod das Leben ab.“ Dieses Ringen auf Leben und Tod bleibt auch dem Glaubenden nicht erspart. Dafür steht Thomas. Christlicher Glaube ist nicht machbar. Wir dürfen um ihn bitten, wie der selige Charles de Foucauld es getan hat. „Mein Gott, wenn es dich gibt, dann lass mich dich erkennen!“ Ein kluger Mensch, ein gefeierter Forscher bittet um Gotteserkenntnis. Wie Thomas und viele andere ahnt er, dass zum Glauben die Sehnsucht nach Berühren und von Gott Berührt-Werden gehört. Es geht immer neu um die persönliche, ureigene Beziehung zwischen Gott und dem Menschen.

Nun bei der zweiten Begegnung des Auferstandenen mit den Aposteln ist Thomas dabei. Jesus weist ihn nicht zurecht. Kein Tadel, keine Annäherung auf Distanz, sondern einladende Nähe: „Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Von der Erfahrung des Auferstandenen überwältigt, bekennt Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ Ihm wird klar, dass Glaube nicht im Sehen und Greifen gründet, sondern im Berührt-Werden von dem, der unser Herr und Gott ist. Uns allen wünsche ich die befreiende Begegnung mit dem Auferstandenen.

In österlicher Verbundenheit,
Ihr und Euer Gerd Belker

Impuls: 2. Sonntag nach Ostern
Evangelium: Joh 20,19-31
Neues Ruhr-Wort: 18.04.2020